

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Für Einheit und Konsolidierung

Am 10. September wandte sich der Präsident der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik N. A. Nasarbajew per Fernsehen an das Volk Kasachstans. Nachstehend bringen wir den Wortlaut dieser Ansprache.

Teure Genossen, Landsleute! Ich wende mich an Sie im Zusammenhang mit dem Eintritt der Republik in eine verantwortungsvolle Etappe ihrer Entwicklung. Wir sind dicht an die Erlangung und Realisierung der politischen und wirtschaftlichen Souveränität herangetreten. Da ich weiß, wie anspruchsvoll diese Idee für alle Einwohner Kasachstans ist, möchte ich Ihnen den Sinn einiger Thesen veranschaulichen, die wir in den Vorbereitungen begriffenen Entwurf des neuen Unionsvertrags eingebracht haben. Außerdem möchte ich auf solche wichtige Fragen näher eingehen, wie der Übergang zu den Marktbeziehungen und die in diesem Zusammenhang aufkommende erhöhte Verantwortung jedes Arbeitskollektivs und jedes Einwohners Kasachstans für die Ergebnisse seiner Arbeit, für die Erhaltung eines gesunden moralisch-psychologischen und gesellschaftlich-politischen Klimas.

Im Prozeß der Umgestaltung haben wir die Notwendigkeit der Revidierung der Prinzipien des nationalstaatlichen Aufbaus und die Realisierung sehr tiefergehender Wirtschaftsreformen eingesehen. Wir schütten von uns die Fesseln des Befehls- und Administrativsystems mit seinem schonungslos diktiertem Zentrums- und der anderen zentralen Staatsorgane, der übermäßigen ideologischen Strenge, der Reglementierung des Denkens und Handels sowie der Infiltrierung der nationalen Kulturen ab.

Wir beginnen das Leben auf einer ganz neuen Grundlage — auf der Union von souveränen Staaten — aufzubauen. Einige Bestimmungen dieses Abkommens befinden sich noch im Stadium der Fertigstellung, sein Wesen ist jedoch äußerst klar — die Republik werden das ausschließliche Recht auf den Besitz, die Nutzung und die Verfügung über den gesamten nationalen Reichtum erhalten, der sich auf ihren Territorien befindet. Dazu gehören der Boden, sein Inneres, die Gewässer, der Luftraum und andere Naturressourcen, das ganze wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Potential, das die materielle Grundlage für die staatliche Souveränität darstellt. Die Union selbst beruht auf dem gegenseitigen Interesse und der gleichberechtigten Partnerschaft der Republiken. Selbstverständlich delegieren die Republiken nach ihrem Ermessen einen Teil der Vollmachten an die neuen, von ihnen geschaffenen Leitungsorgane der Union. Gemeint sind diejenigen Tätigkeitsbereiche, die ihrem Charakter nach eine im Landesmaßstab einheitliche Leitung fordern; Grundlagensprograme, Verteidigungsprogramme, einheitliches Energiesystem, Atomenergie, Weltraumsysteme usw.

Das wären kurz die Ideen, die dem Abkommen über die Schaffung der Wirtschaftsunion zugrunde liegen, die zur Basis des neuen Unionsvertrags werden wird. Die Kasachstaner wissen, daß die Republikführung diese Probleme auf allen Ebenen und von allen Tribünen aus konsequent und beharrlich aufwarf. Und es ist nicht unsere Schuld, daß ihre Lösung in die Länge gezogen worden ist. Wenn die Notwendigkeit der entschiedenen Revidierung der Grundlagen unserer Union früher erkannt worden wäre, so hätte das Land viele akute Konflikte, Wirtschaftsverluste, den Zerfall der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Republiken und die Verstärkung der Zentrifugaltendenzen vermeiden können.

Gegenwärtig beginnt der Realismus der Tat Schritt für Schritt die Positionen in Politik, Wirtschaft und geistigem Bereich zu erobern. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß die Wirtschaft unserer Republik bei einer Reihe wichtiger Kennzahlen besser als in manchen anderen Regionen des Landes dasteht. Dies zu erlangen, wurde vor allem dank der Wahrung einer ruhigen und schöpferischen Situation möglich. Auch weiterhin muß man die

Bürgerelntschachteln, ohne die der erfolgreiche Übergang zur Marktwirtschaft undenkbar ist.

Wir gehen zum Markt nicht um irgendwelcher Experimente willen, sondern im Namen der Schaffung würdiger Lebensbedingungen für den Menschen, der Erhöhung der Persönlichkeit, der gleichberechtigten Existenz in einer zivilisierten Gesellschaft und einer Welt, der allgemeinen menschlichen Werte. Man muß das Bewußtsein der Menschen von der Angst vor der Marktwirtschaft befreien und das Verständnis dafür erreichen, daß ein hochqualifizierter, findiger und arbeitsamer Mensch unvergleichbar besser als unter der allgemeinen Gleichmacherlei leben wird. Das ist eine Aufgabe von großer politischer Wichtigkeit. Man wird sie nie lösen können, wenn zu den bestehenden Schwierigkeiten auch noch neue, mit der Instabilität der Gesellschaft verbundene, hinzukommen. In letzter Zeit erhalte ich nicht wenig Briefe von Arbeitskollektiven und einzelnen Bürgern, aus denen offene Besorgnis herausklingt. Ihre Autoren fragen, ob uns nicht die gleichen tragischen zwischennationalen Erschütterungen drohen, zu denen es in anderen Regionen des Landes gekommen ist?

Man muß offen sagen, daß auch in unserer Republik Menschen aufgetaucht sind, die die Ideen der Perestrojka, Demokratisierung und Transparenz oberflächlich und äußerst fehlerhaft auslegen. Ihre Erklärungen und Forderungen sind infolge der Inkompetenz oder gar politischen Kurzsichtigkeit von den Realitäten des Lebens und der Lösung der vor ihnen stehenden komplizierten Aufgaben losgelöst. Ich meine darunter sowohl den Hang zur Abänderung der Grenzen der Republik und die Ansprüche auf ihre territoriale Integrität als auch die nationalistischen Ziele einer Reihe informeller Bewegungen. Dabei fragen sie nicht die Menschen, die in friedlicher Atmosphäre leben, Kinder erziehen und gut verdienen wollen, ob sie solche Aufrufe und Aktionen benötigen.

Kasachstan ist multinational, und darin besteht seine Einmaligkeit. Nur gemeinsam, nur in vollster Einigkeit und Freundschaft werden wir alle unsere Probleme lösen können. Einen anderen Weg gibt es nicht. Die schiefen Bahnen der Feindschaft und des Haders können nur in eine Sackgasse führen, aus der man kaum ohne schwere Verluste und großes Menschenjüngel herausfinden kann.

Es ist gefährlich, daß manche Populisten ihre verwerflichen Ziele durch Worte über Demokratie und Pluralismus bemänteln. Bedenken wir nur: Haben wir denn das Recht, um der Befriedigung der Ambitionen von nur Hunderten oder Tausenden Menschen willen die Interessen von Millionen Kasachstanern preiszugeben? Nein, einer solchen „Demokratie“ gilt es feste Riegel vorzuschieben. Urteilen Sie bitte selbst: Die Menschen lassen sich über die Souveränität der Republik aus und verhindern indes die Verwirklichung realer Umgestaltungen, an die wir schon ernsthaft gegangen sind. Sie sprechen vom Schutz der Menschenrechte und stellen zugleich die Interessen der einen Nation über die der anderen, indem sie die Aussiedlung eines Volkes fordern, das einstmals ohnedies gelitten hat. Sie setzen sich für soziale Gerechtigkeit ein und suchen den Boden nach dem nationalen Merkmal einzutreten. Ich spreche schon nicht von dem unzulässigen, verletzenden Ton einiger solcher Aussagen.

Was erreichen wir denn dadurch? Man braucht kein Prophet zu sein, um eine lange nicht ansprechende Zukunft vorherzusagen. Um so mehr als es übergenug bittere Beispiele der Konfrontation zwischen den Nationen gibt. Es ist kein Geheimnis, daß schon Absichten herantreten, in der Republik nach nationalem Merkmal entgegengesetzte ge-

sellschaftliche Bewegungen zu schaffen. Wenn das geschieht, werden wir vor der realen Gefahr der Spaltung der Gesellschaft stehen und Gängel blinder Ambitionen werden.

Als Präsident der Republik erkläre ich, daß die Rechtsschutzorgane alle mit den Verfassungsnormen in Widerspruch stehenden Forderungen, Aufrufe und Aktionen unterbunden werden. Die Schürer zwischennationalen Haders, wer sie auch sein mögen, werden gesetzmäßig zur Verantwortung gezogen werden.

Ich appelliere an die Vernunft der Menschen. Uns steht eine Riesenarbeit bevor, es erschließen sich breite Perspektiven einer rapiden Hebung des Lebensstandards und der Schaffung äußerst guter Voraussetzungen für die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit. Darf man denn all das um der Befriedigung seiner kleintlichen politischen Ruhmsucht und der egoistischen Interessen willen aufs Spiel setzen?

In diesem Zusammenhang gibt es noch einen anderen wichtigen Aspekt. Wie Sie wissen, begannen wir zur Lösung komplizierter Wirtschaftsprobleme aktiv ausländisches Kapital heranzuziehen. Alle sehen die Notwendigkeit dieser Maßnahme ein. Die ersten Schritte sind getan, es gibt beispielsweise schon Gemeinschaftsunternehmen, und ausländische Automatenstraßen für Warenproduktion sind bereits in Leichtindustriebetrieben installiert. Für die Zusammenarbeit mit den Geschäftskreisen der Weststaaten bieten sich große Perspektiven.

Wir öffnen die Tür durch nach Asien. Dieser Tage wird es zu einer Stoßverbindung der Eisenbahnen der Sowjetunion und der Volksrepublik China kommen. Das ist ein Ereignis von internationaler Tragweite, da eine neue, kürzere euroasiatische Brücke geschlagen werden wird. Kurzum Kasachstan sind heute die Blicke der Geschäftskreise vieler Länder zugewandt. Dabei geht es um gegenseitig vorteilhafte Zusammenarbeit, was zur Beseitigung vieler unserer sozialen und ökologischen Nöte beitragen wird.

Wodurch spricht denn Kasachstan die Geschäftsleute des Westens und des Ostens an? Selbstverständlich durch die kolossalen ökonomischen Möglichkeiten, den riesigen Nationalreichtum und das beachtliche wissenschaftliche und geistige Potential. Aber nicht allein dadurch. Vor allem durch die ruhige Atmosphäre. Keine Firma und keine Gesellschaft wird auch nur einen Cent oder einen Yen in ein Geschäft investieren, wenn die gesellschaftspolitische Situation in der Republik instabil sein wird.

Ist das etwa kein Argument im Kampf um die Erhaltung der Stabilität, die die friedliche schöpferische Arbeit fördert?

Keine Gesellschaft kann unter den Bedingungen der Marktbeziehungen ohne hohe Disziplin im wirtschaftlichen wie auch im moralischen Bereich überleben, um so weniger in der verantwortungsvollen Periode des Übergangs zum Markt. Ich glaube, auch unser höchstes Gesetzgebungsorgan — der Oberste Sowjet der Republik — hat sein gewichtiges Wort zum Schutz der politischen und gesellschaftlichen Stabilität, mitzusprechen. Er hat das Recht, solche Beschlüsse zu fassen, die das Volk vor den ambitionierten Bestrebungen derjenigen zuverlässig schützen werden, denen öffentliche Ruhe nicht in den Kram paßt, sowie vor solchen, die die nationalen Gefühle auszuschlachten suchen.

Ich sage es offen: Wer als ein Hindernis im Wege des Landfriedens steht, der macht Anschläge auf die Zukunft der Republik und behindert somit die Erfüllung unserer gemeinsamen Pflicht vor unseren Nachkommen, Kasachstan prosperierend, frei und für eine ersprießliche internationale Zusammenarbeit offen zu machen.

Ich glaube gerade an solch eine Zukunft und rufe daher alle Einwohner der Republik auf, das Beispiel einer zivilisierten, demokratischen Lösung aller Probleme der politischen, wirtschaftlichen und zwischennationalen — zu liefern.

(KasTAG)

Einkäufe, bringen Ihnen Arzneien. Eine gebührende Sorge um die wenigbemittelten Rentner bekunden die Sowchose „Krasnojarski“, „Kokschetawski“, die Pferdefarm und der Dorfsowjet Alexejewka. Sie verkaufen ihnen Lebensmittel zu niedrigen Preisen sowie Futter für individuelle Nebenwirtschaften mit 50prozentigem Preisnachlaß.

Jewgeni KUCHTA
Gebiet Kokschetaw

Die Wahl fällt nicht leicht

Zu sagen, daß die Vormittags-sitzung der vierten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR am Dienstag stürmisch verlaufen sei, würde bedeuten gar nichts zu sagen. Eine heftige Polemik, die zuweilen den parlamentarischen Rahmen sprengte, war um die zentrale Frage der Tagesordnung des Parlaments — das Programm für den Übergang zur Marktwirtschaft — entbrannt.

Die Orientierung auf die Realitäten des Lebens zwinge die Regierung, „die Radikal gemäßigte Variante des Übergangs zum Markt zu verteidigen“. Das sagte der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, Nikolai Ryschkow, auf der 4. Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR.

In seinem Referat „Über Sofortmaßnahmen zur Stabilisierung der Volkswirtschaft des Landes und zum Übergang zur Marktwirtschaft“ stellte der sowjetische Premier fest, daß diese Variante im Entwurf des Regierungsprogramms, das in Übereinstimmung mit dem Beschluß des Obersten Sowjets der UdSSR zum 1. September konzipiert wurde, umfassend dargelegt ist. Das Programm entwickle und konkretisiere das herangehen, das auf dem II. Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR gebilligt worden ist.

Heute könnte ich es als ein fertiges Dokument vorlegen, über dessen Inhalt ausführlich informieren, die Logik und die Etappen des Vorankommens zum Markt begründen wie auch konkrete in einzelnen Richtungen geplante Maßnahmen offenbaren. Aber ich glaube, daß es noch verfrüht wäre, Nikolai Ryschkow erinnerte daran, daß in Übereinstimmung mit einer Anordnung des Präsidenten der UdSSR eine Konzeption des Programms des Übergangs zum Markt geschaffen wurde. Gemäß einer in der Sitzung des Präsidialrates und des Rates der Föderation erzielten Vereinbarung wird derzeit an der Fusion dieser Materialien mit all dem gearbeitet, was von der Regierung vorgeschlagen wurde. Auf Grundlage dieser beiden Programme soll ein einheitliches Dokument entstehen, das voraussichtlich in nächster Zeit den Obersten Sowjets der Unionsrepubliken und dem Obersten Sowjet der UdSSR zur Erörterung vorgelegt wird“, sagte der Regierungschef.

N. Ryschkow, der in sehr düsteren Farben die Krise der Volkswirtschaft des Landes schilderte (bereits im nächsten Jahr könnten das nationale Einkommen nach seinen Schätzungen bei Aufrechterhaltung der negativen Tendenzen um 15 Prozent und die Investitionen um 30 Prozent zurückgehen), gestand dann, daß es „ein einheitliches Programm für den Übergang zum Markt nicht gibt, daß es erst in den nächsten Tagen fertig stehen wird“. Es wird angenommen, daß in dem Programm Elemente aus dem Regierungsprogramm und der Konzeption der „Gruppe der 13“ unter Leitung von Akademiemitglied Schatalin aufgenommen werden.

Seine Konzeption für den Übergang zur Marktwirtschaft bezeichnete Nikolai Ryschkow als „radikal gemäßigt“. Ihr liegt „Anerkennung der Souveränität der Unionsrepubliken, ihrer Gleichheit und ökonomischer Selbständigkeit“ zugrunde. Das zweite Prinzip besteht in der Schaffung der Voraussetzungen für die Gestaltung des Unionsmarktes als Grundlage für effektives Funktionieren einer jeden Republik und Entwicklung von Integration. „Nur ein solcher Markt wird zur festen Grundlage einer erneuerten Union als eines einheitlichen Staates“, sagte der Chef der sowjetischen Regierung. Das dritte Prinzip besteht nach Auffassung des Ministerpräsidenten in der Gewährleistung gleicher Voraussetzungen für verschiedene Formen des Eigentums. In Bezug auf die noch nicht überwundenen Differenzen zwischen den beiden Varianten für den Übergang zur Marktwirtschaft hob Nikolai Ryschkow vor allem die unterschiedlichen Prognosen hinsichtlich der Möglichkeiten einer Reduzierung des Haushaltsdefizits hervor. Er sagte, die Regierung wolle im kommenden Jahr das Haushaltsdefizit um 25-30 Milliarden Rubel abbauen und es auf 2,5-3,0 Prozent des Bruttoinlandsprodukts reduzieren. Einen defizitfreien Staatshaushalt bereits gegen März nächsten Jahres zu erreichen, „ohne massive Schmälerung der Lebensinteressen der Werktätigen“ sei unmöglich.

Die zweite Differenz ist die Einstellung zur Preisbildungsreform. Von den beiden Einstellungen, der kontrollierten Preisbildung oder der freien Preisbildung am 1. Januar, unterstützt die Regierung den ersten Weg, bei Kompensierung der Verluste der Bevölkerung bereits im kommenden Dezember.

Eine freie Preisbildung wird, nach Auffassung von Nikolai Ryschkow, zum gewaltigen Preisanstieg und zur Destabilisierung des wirtschaftlichen Lebens führen und die Betriebe desorientieren. Bei freier Preisbildung wird der preissteigende Vielfache betragen, was auf den Bevölkerungsschichten mit niedrigem und mittlerem Einkommen ausgetragen werden müßte. Der Lebensstandard würde um 30 Prozent zurückgehen und die Inflation wird sich weiter entwickeln.

Auf die in letzter Zeit häufig laut gewordene Kritik an seine Adresse, forderte Nikolai Ryschkow Klarheit: „Entweder die Regierung absetzen oder ihr die Möglichkeit geben, zu arbeiten und sie nach Kräften zu unterstützen“.

Der Chef des sowjetischen Staates, der nach dem Auftritt von Nikolai Ryschkow sprach, erinnerte an den bereits früher gefaßten Beschluß, im Obersten Sowjet der UdSSR ein einheitliches Programm darzulegen, das den Vorschlägen der Regierungsgruppe und der Gruppe von Akademiemitglied Schatalin Rechnung trägt. Nach den Worten des Präsidenten hatte früher die Möglichkeit nicht bestanden, „die Frage so fundamental zu stellen“.

„Man sollte versuchen, zu einem einheitlichen Dokument zu gelangen“, sagte der Präsident, wobei er zugleich die Auffassung

äußerte, „daß wir auf dem Wege dazu sind“. Er betonte, daß ihm persönlich mehr „der Entwurf imponiert, der von der Gruppe Schatalins angefertigt worden ist“ und daß dieser Entwurf „auch die Gedanken der Unionsrepubliken integriert“.

Nach den Worten von Michail Gorbatschow betreffen die wichtigsten Differenzen die Möglichkeiten, die finanziellen Beziehungen im Lande zu stabilisieren. „Wenn es zu einem realen Plan für Stabilisierung der Finanzen, der Geldzirkulation, des Rubels und des Marktes kommen soll, dann muß die Idee von Schatalin akzeptiert werden“.

In diesem Zusammenhang äußerte Gorbatschow in Erläuterung der Position der UdSSR-Regierung, die bei den Parlamentariern auf Kritik stieß, die Auffassung, daß „sie von der Möglichkeit einer Verwirklichung stabilisierender Maßnahmen“ nicht überzeugt ist.

Michail Gorbatschow warnte die Mitglieder des Obersten Sowjets der UdSSR vor dem „Durchrütteln aller politischen Institute im Lande“. Er sagte: „Das ist unannehmbar. Damit würden wir alles zu Grunde tragen, was wir in den vergangenen fünf Jahren erreicht haben“.

Das Referat des Leiters der sowjetischen Regierung, Nikolai Ryschkow, hat die meisten Parlamentarier nicht zufriedengestellt. Der Regierungschef, der in ein regelrechtes Kreuzverhör geraten war, erinnerte zuweilen an einen Schüler, der an seinen Kenntnissen nicht ganz sicher ist.

Auch das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR mußte einige Scheitel hinnehmen. Die Redner hatten den Eindruck gewonnen, daß die Frage zu den Sitzungen nur unzureichend vorbereitet worden ist, weshalb denn auch alle Versuche des Parlamentsvorsitzenden Anatolij Lukjanow, einen Kompromiß zu finden, mißtrauisch aufgenommen worden sind. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß in dieser gespannten Situation die Forderung des durch seine ultraradikalen Positionen bekannten Volksdeputierten der UdSSR Nikolai Iwanow, „Gorbatschow und Lukjanow sollten zurücktreten“, laut geworden ist. Darauf erwiderte der Parlamentsvorsitzende, daß die Entscheidung über diese Frage „in die Kompetenzen des Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR und nicht des Obersten Sowjets“ fällt.

Etwas milder formulierte die Haltung der sozialdemokratischen Parlamentariergruppe Alexander Obolenski, der dem Ministerrat in korrekter Form vorgeschlagen hat, zurückzutreten. Er wurde hierbei von Abgeordneten Leonid Suchow unterstützt, der erklärte, daß „die Regierung natürlich zurücktreten“ müsse.

Viele Redner haben dem Ministerpräsidenten vorgeworfen, daß dieser, ohne ein Programm vorzulegen, die Parlamentariertribüne zur Kritik einer Konzeption benutze, die von der Gruppe unter Anleitung von Akademiemitglied Stanislaw Schatalin vorbereitet worden ist.

Klarheit in diese Frage zu bringen, hatte der Präsident der

UdSSR, M. S. Gorbatschow versucht, der in die Diskussion eingriff und mittelte, daß die zusammengefaßte Variante des Programms für den Übergang zum Markt fertig sei und daß die Deputierten sie am Mittwoch bekommen. Aber auch damit gaben sich die Abgeordneten noch nicht ganz zufrieden und forderten, daß ihnen die Möglichkeit geboten wird, alle alternativen Programme kennenzulernen. „O! ins Feuer“ hat Akademiemitglied Schatalin selbst mit seiner Bemerkung gegossen, daß „abgestimmte Programm“ zu 99 Prozent auf dem Programm von Gorbatschow-Jelzin, das heißt demjenigen beruht, das von der von ihm geleiteten Gruppe vorbereitet worden ist.

Im Ergebnis der heftigen Diskussion wurde die Beschlußfassung zur ersten Frage der Tagesordnung aufgeschoben.

Die Androhung eines Mißtrauensvotums an die sowjetische Regierung ist auf der 4. Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR allem Anschein nach einstweilen beseitigt worden. Für diese Antragstellung stimmten nur 28 von den 381 Deputierten, die an der Abstimmung teilnahmen.

UdSSR-Präsident M. S. Gorbatschow äußerte nach der Abstimmung zu dieser Frage die Meinung: Wenn man sich in eine Diskussion dieser Frage hineinzieht, kann man Zeit verlieren und dem Hauptwerk — der Annahme eines ökonomischen Programms — schädigen.

Im letzten Endes angenommenen Beschluß heißt es, daß es nach der Entwicklung der Vorstellungen durch den Präsidenten der UdSSR und der Unterbreitung anderer Materials über den Übergang zu einer Marktwirtschaft zweckmäßig ist, die Einsichtnahme der Obersten Sowjets der Unions- und autonomen Republiken in diese Dokumente und deren darauffolgende Prüfung durch das Parlament des Landes bis 1. Oktober zu ermöglichen.

Der am 9. September in Helsinki abgehaltene sowjetisch-amerikanische Gipfel wird einen starken stimulierenden Einfluß auf die Suche nach einer Formel ausüben, die es ermöglichen würde, die Golfkrise beizulegen, sagte UdSSR-Außenminister Eduard Schewardnadse im Auftrag UdSSR-Präsident M. S. Gorbatschows auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR. Er informierte über die sowjetische Politik im Zusammenhang mit der Aggression Iraks gegen Kuwait und die Ergebnisse des Helsinki-Gipfels.

Die Aggression Iraks gegen Kuwait und die darauf erfolgte Annexion dieses Staates haben eine hohe Gefahr für Weltfrieden und internationale Sicherheit heraufbeschworen, vermerkte Eduard Schewardnadse. Es handelt sich nicht nur um eine regionale, sondern um eine globale Gefahr.

Der Minister sprach sich für kollektive Bemühungen aus, die auf der vollen Nutzung der Möglichkeiten des UNO-Mechanismus beruhen.

(Schluß S. 2)

Brennpunkt: Ernte '90



Termingerecht und verlustlos



Uppig steht das Getreide auf den Feldern des Gebiets Aktjubijsk. Der Ernteertrag übertrifft auf 1,5 bis 2fache die Planaufgabe. Jede heitere Stunde ausnutzend, sind die Feldarbeiter bestrahlt, alles bis auf Körner einzubringen. Im Gebiet Aktjubijsk sind Abgesandte aus Kirgisien, Usbekistan, der Moldau, Angehörige der Sowjetarmee, Studenten und Einwohner der Städte zu Hilfe gekommen. Jede Kombe und jedes Auto arbeiten mit maximaler Belastung. Dank der Anwendung effektiver Methoden der Ernteerbringung und der -transportierung, solcher wie die Portions- und die Kombirailermethode, die auf Initiative des Leiters der Autokolonne Nr. 2577 T. Amirchanow vorgeschlagen wurden, ist man z. B. im

Sowchows „Jaroslowski“ des Rayons Komsomolskoje schon dem Ernteabschluß nahe.

Unsere Bilder: Einen störungsfreien Abtransport des Kornes vom Feld auf die Tenne besorgen im Sowchows „Jaroslowski“ die Fahrer der Autokolonne Nr. 2577. Der Leiter dieser Kolonne T. Amirchanow überprüft den Zeitplan der Getreidelieferung mit dem Fahrer K. Turemratow;

30 Jahre steuert der Held der Sozialistischen Arbeit A. Jawdoschin seine Kombe durch die Getreidefelder; für die Ausladung der großen Lastzüge benutzt man im Sowchows „Jaroslowski“ erfolgreich die Traktoren K-700. Jetzt braucht man dafür nur 5 bis 7 Minuten. Fotos: KasTAG

Reale Fürsorge

Erst vor kurzem wurde im Gebietsexekutivkomitee der Volksdeputierten Kokschetaw ein Sonderprogramm, genannt „Fürsorge“, ausgearbeitet und bestätigt. Die Lebensbedingungen der Veteranen und Invaliden wurden gegenwärtig schon merklich verbessert.

Beispielgebend ist dabei die Stadt Schtschutschinsk. Hier wird jeder Mensch, der sich nur schwer

bewegen kann, von Fürsorgeschwestern gepflegt. Ärztliche Betreuung wird auch den Arbeits- und Kriegsveteranen, sowie den Afghanistan-Kämpfern erwiesen.

Viele Betriebe in Schtschutschinsk stellen regelmäßig Mitarbeiter bereit. Große Hilfe leisten dabei die Mittel- und Berufsschüler. Sie holen für diese Leute Wasser, beschaffen Holz, machen

Die Wahl fällt nicht leicht

(Schluß)

mus basieren, ferner dafür, daß den nichtmilitärischen, politischen und diplomatischen Methoden der Lösung der Krise Vorrang gegeben wird, für die Nutzung der Möglichkeiten des Militärstabkomitees der UNO in vollem Umfang.

„Die UdSSR und die USA werden eine gemeinsame Haltung gegenüber der Aggression Iraks gegen Kuwait einnehmen. Eben das ist das Hauptergebnis des sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffens in Helsinki. Er bekannte, daß bei den Verhandlungen Differenzen in Meinungen und Auffassungen sowie in Einschät-

zungen einzelner Momente auf den Plan getreten sind und in einigen Punkten weiterbestehen. Das wichtigste ist aber, daß die UdSSR und die USA zu dem einheitlichen Schluß gekommen sind, man dürfe sich mit der Aggression Iraks nicht abfinden.

Als eine große Errungenschaft wertete E. Schewardnadse die Einigung der Präsidenten der UdSSR und der USA darüber, daß die friedliche Beilegung der Krise Vorrang hat. Zugleich erklärte der sowjetische Minister: Wenn die Umstände erfordern, werden die Sanktionen voraussichtlich verschärft.

Auf die Anwesenheit amerikani-

scher Truppen in der Region eingehend, sagte Eduard Schewardnadse, daß dieser Umstand aus keineswegs gleichgültig ist. Er wies darauf hin, daß die sowjetische Seite die von G. Bush in Helsinki abgegebene Erklärung, die amerikanische Administration wolle nicht ihre Truppen im Golfraum nach der Beilegung der Krise zurücklassen, zur Kenntnis genommen hat.

In Beantwortung von Fragen der Deputierten nannte Eduard Schewardnadse den Beschluß der UdSSR über die Abberufung des sowjetischen Botschafters aus Kuwait richtig. Auf eine mögliche Beteiligung der UdSSR an den internationalen Kampfhandlungen

eingehend, schloß der Minister die Möglichkeit einer Teilnahme der UdSSR am Einmarsch von UNO-Truppen in Kuwait nach Abzug der irakischen Armee nicht aus.

Nach seiner Ansicht würde der Einsatz von chemischen Waffen durch Irak eine Katastrophe für diese Region bedeuten. Eduard Schewardnadse äußerte seine persönliche Überzeugung, daß Irak keine Kernwaffen besitzt. Es hat solches Potential nicht, jedenfalls nicht in dieser Etappe, unterstrich der Minister.

Eduard Schewardnadse informierte die Deputierten auch über die Verhandlungen, die während seiner jüngsten Reise in den Fer-

nen Osten stattfanden.

Zum Schluß der Sitzung beantwortete Premier Ryschkow die Anfrage eines Deputierten im Zusammenhang mit der Mitteilung der „Komsomolskaja Prawda“, daß Ryschkow die staatliche Datscha gekauft haben soll, die er als Regierungschef benutzt. Ryschkow dementierte diese Mitteilung.

Die Diskussion um diese Frage auf der Tagung mündete in einer Erörterung des Themas Privilegien insgesamt, bei der auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, eine Gesetzgebung über die soziale Sicherheit der Staatsmänner anzunehmen.

Am Mittwoch wird der Oberste Sowjet der UdSSR seine Arbeit in Komitees und Kommissionen fortsetzen. Die nächste Plenarsitzung der Kammern ist auf den Montag, den 17. September angesetzt. (TASS)

Pressezentrum der „Wiedergeburt“ informiert

In enger Zusammenarbeit

Im Frühjahr dieses Jahres sind in der Deutschen Demokratischen Republik zahlreiche neue Parteien, Organisationen und Vereinigungen entstanden. Wohl eben aus diesem Grund blieb das Ereignis vom 9. Mai unbemerkt, als in der DDR das Kuratorium für kulturelle Unterstützung deutscher Minderheiten im Ausland registriert wurde. Sogar für die Sowjetdeutschen, die diese Organisation im Grunde genommen unmittelbar betrifft, bleibt diese Mitteilung auch heute noch sensationell.

Kaum zu glauben, aber es ist Tatsache: Die Deutsche Demokratische Republik hatet nie Interesse für die Deutschen im Ausland und insbesondere in der UdSSR bekundet. Das hatte eben mit der Politik der Stagnationszeit übereingestimmt.

Um diesen Fehler zu korrigieren, wurde extra das Kuratorium für kulturelle Unterstützung deutscher Minderheiten im Ausland gegründet, das seine Mission in Süd- und Osteuropa ausüben wird.

Auf Initiative des Mitglieds des Präsidiums des Kuratoriums Herr Böhm traf er am 2. August in der DDR-Botschaft in Moskau mit Heinrich Groth, Vorsitzender der Unionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“, zusammen.

Während der Unterhaltung stellte Herr Böhm die Ähnlichkeit der Aufgaben fest, die das Kuratorium und die „Wiedergeburt“ im Sinne der Erhaltung der nationalen Kultur der Auslands- und der Sowjetdeutschen zu lösen haben.

Das Mitglied des Präsidiums der Vereinigung sprach ausführlich über die Ziele und Aufgaben des gegründeten Kuratoriums. Er betonte, daß diese Organisation mehrere Sektoren umfaßt, deren Arbeitsausrichtung von den Ländern abhängt, in denen die Deutschen leben. Der Sektor für Probleme der UdSSR-Deutschen wird von der Geschichtsforscherin Dr. Erika Voigt geleitet.

Herr Böhm gab das Bestreben seiner Organisation bekannt, mit der Unionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“ zusammenzuarbeiten, und lud im Namen des Präsidenten des Kuratoriums Herrn Leonhard Kosuth Heinrich Groth zu einem Delegationsbesuch in Berlin ein.

Ein Trauermal

In jüngster Zeit erschien an einem Stadtrand von Nischni Tagil ein eigenartiges Denkmal auf einem Massengrab. Auf einer Granitplatte ist die Gestalt eines hinter drei Stacheldrahtreihen niedergebuckten und entblößten Mannes dargestellt. Daneben sind drei Kreuze und die Inschrift (in Deutsch und Russisch) eingemeißelt:

„Den Märtyrern der Bauabteilung Nr. 18—74 Tagilag des NKWD, 1942—1945“

Laut Aussagen der Arbeitsarmisten liegen an diesem Ort rund 3 000 Insassen des Tagilager begraben. Insgesamt sind durch das Lager 6 000 Arbeitsarmisten gegangen, die Hälfte von ihnen ist für ewig hier geblieben.

„Ich war beim Begraben der Opfer des Tagilag mit dabei“, erzählt der Rentner Johann Braun, Einwohner von Nischni Tagil, Aktivist der Stadtgesellschaft „Wiedergeburt“: „Nach der Arbeitsschicht waren wir von Begleitsoldaten hergebracht worden, um Gräber auszuheben. Das waren aber keine Gräber, sondern nur große Gruben, in die die Leichname der Verstorbenen und Erschossenen geworfen wurden. Die Sterblichkeit war so groß, daß wir es einfach nicht schafften, sie auch tief genug einzubringen. Im Frühjahr und Sommer konnte man an diesem Ort einfach nicht vorbeigehen. Die Deutschen durften nicht auf dem gemeinsamen Friedhof beerdigt werden. Die Nationalitätenpolitik des ‚Vaters aller Völker‘ teilte sogar tote Menschen, in ‚eigene‘ und ‚fremde‘ ein. Lieber Himmel! So etwas läßt sich ja gar nicht mit Worten ausdrücken!“

Die Ermittlung des besten Grabsteins war nicht leicht: Dutzende Projekte wurden im Laufe des Wettbewerbs von der Jury abgelehnt. Es schien zu weilen, der menschliche Gedanke sei überstanden, dazu die nötige Gestalt zu schaffen. Heute kann schon niemand erklären, warum gerade die Variante des jetzigen Grabmals bevorzugt wurde. Zeichnung und Modell wurden vom Künstler Viktor Damm geschaffen. Das Grabmal ist einfach und ausdrucksstark. Es veranschaulicht die bittere Wahrheit: Die 3 000 Menschenleben hat das gleiche Los getroffen: Sie liegen unschuldig im Massengrab. Die Nachkommen haben ihnen nach 45 Jahren einen Grabstein zu setzen vermocht. 6 000 Rubel

Joseph ZIMMERMANN Moskau

Neue Struktureinheit im KGB-System

Die Information der sowjetischen und ausländischen Öffentlichkeit über die Ziele und Richtungen der Tätigkeit der Organe des KGB der UdSSR und die Unterhaltung von Kontakten mit den Massenmedien sind die wichtigsten Aufgaben des Zentrums für Beziehungen zur Öffentlichkeit des Komitees für Staatssicherheit, das am Dienstag im KGB-Gebäude am Dzierzynski-Platz eröffnet wurde.

Das Zentrum wird von General Alexander Karbainow geleitet, der zuvor mehrere verantwortliche Ämter im Zentralapparat des KGB innehatte. Seiner Bildung nach ist er Diplomingenieur. Vor Eintritt ins KGB arbeitete er in Krasnojarsk an Satellitennachrichtensystemen. Anschließend war er gewählter Komsomol-funktionär.

Auf einer Pressekonferenz für in- und ausländische Journalisten teilte A. Karbainow mit, daß das Zentrum eine neue Struktureinheit im KGB-System ist und die Rechte einer selbständigen Operativverwaltung hat. Es soll die methodologische Leitung, Organisation, Koordinierung und Kontrolle der Tätigkeit der Struktureinheiten des Zentralapparates der Organe und Truppen des KGB der UdSSR zur weiteren Entwicklung der Glasnost und zur Festigung der Beziehungen mit der Öffentlichkeit und dem Deputiertenkorps verwirklichen.

Von TASS darauf angesprochen, wie sich die der Tätigkeit des KGB immanente Konspiration mit der Glasnost verbinden würde, sagte A. Karbainow, daß diese Verbindung eines der Gesetze ist, dem man sich unterordnen soll. Aus erklärlichen Gründen können solche Geheimdienste wie Abwehr und Gegenabwehr nicht in vollem Umfang transparent sein. Widerigens geht der Hauptsinn ihrer Tätigkeit verloren.

Zugleich können sie — und das haben die Geschichte und die gesammelten Erfahrungen der Tätigkeit der Organe der Staatssicherheit gezeigt — vollständig geschlossen sein. „Nach unserer Ansicht ist uns unter Berücksichtigung der Realitäten des heutigen Tages gelungen, die optimale Lösung dieser Frage zu finden“, führte A. Karbainow weiter aus. „Sie läuft darauf hinaus, daß alles, was Ziele, Richtungen und Ergebnisse der Arbeit der KGB-Organen betrifft, transparent sein soll. Methoden und Formen der Durchführung konkreter Operationen und ihre Ausführungen müssen bis zu einem bestimmten Grad und bis zu einer bestimmten Zeit geheimgehalten werden.“

Nach Abschluß der Pressekonferenz konnten sich die Journalisten mit einem Teil der Exponate des „Tscheikistenmuseums“ bekannt machen, das dem Leiter des Zentrums zufolge Ende September für den Besuch der Öffentlichkeit freigegeben wird. A. Karbainow teilte auch mit, daß das Zentrum plant, im nächsten Jahr mit der Herausgabe eines gesellschaftspolitischen und literarischen Magazins zu beginnen, das über die Tätigkeit des KGB informieren und im In- und Ausland vertrieben wird.

(TASS)

Auf der Grundlage des Mehrparteiensystems

Das ZK der Kommunistischen Partei Georgiens ist mit der Initiative aufgetreten, unverzüglich ein Treffen von Vertretern aller politischen Parteien und gesellschaftspolitischen Bewegungen, die an den bevorstehenden Wahlen der Parlamentsdeputierten beteiligt sind, auf paritätischer Grundlage durchzuführen. In einem in Tbilissi veröffentlichten Appell des ZK wird vorgeschlagen, auf dem Treffen in Na-

men dieser Parteien und Bewegungen eine gemeinsame Erklärung zu erarbeiten und anzunehmen, in der sich alle Parteien und Bewegungen unabhängig von ihren parteipolitischen, sozialen, ökonomischen und anderen Ansichten verpflichten, in jeder Weise zur demokratischen Gestaltung der Wahlkampagne und der Wahlen selbst beizutragen, und garantieren, daß sie sich unablässig von den höheren In-

teressen der gesamten Republik leiten lassen.

Die für Ende Oktober angesetzten Wahlen werden erstmals seit der Errichtung der Sowjetmacht in Georgien auf der Grundlage eines Mehrparteiensystems und nach dem gemischten Majoritäts- und Proportionalssystem stattfinden. An dem Kampf um die Deputiertenmandate beteiligen sich 35 Parteien und gesellschaftspolitische Organisationen. (TASS)

Zehn Filme

zum gleichen Thema

Ähnliches war früher noch nicht vorgekommen. Etwa zehn sowjetische und ausländische Gruppen von Filmschaffenden waren in diesem Sommer mit den Dreharbeiten an einer Reihe von Filmen über die Deutschen in der UdSSR beschäftigt, darunter an den Streifen „Versöhnung über die Grenzen hinaus“ des Regisseurs Rudolf Steiner (Koproduktion BRD und „Sojustefilm“), „Sowjetdeutsche“, Regie von L. Wuss (Koproduktion des Filmstudios Berlin und des Rigaer Studios für Dokumentarfilme), „Die Deutschen in Rußland“, Regie von S. Markow (Zentralstudio für Dokumentarfilme) usw.

Die Filmschaffenden bemühen sich, von verschiedenen Standpunkten aus in Dokumentar- und publizistischer Form das Ausmaß und die Tiefe der Tragödie, die das zwei Millionen große Volk schmerzlich getroffen hat, den heutigen Zuschauern nahezubringen.

In dieser Hinsicht (ich bitte andere Filmautoren um Verzeihung), ist der Film „Suche nach einer Heimat“ (Koproduktion von BRD, Ungarn und Georgien) wohl der markanteste und bedeutsamste. Dieser Streifen fällt vor allem dadurch ins Auge, weil er die erste Spielfilm über die Sowjetdeutschen ist. Das Schicksal einer deutschen Familie verfolgt, bemühen sich der Chefregisseur und Filmbuchautor Imre Gyöngyösy und seine Gattin Katalin Pezény, die Zuschauer in das Jahr 1941 zu versetzen, in die Zeit also, als der Stalin-Kalimnische Ukas über die Aussiedlung der Wolgadeutschen erlassen wurde, in die Zeit des Beginns des Genozids gegen die Sowjetdeutschen.

Die Helden des Spielfilms legen den für die Deutschen typisch gewordenen Leidensweg zurück: Deportation, Aussiedlung in Krähwinkel, das schwere Los der Arbeitsarmisten und Sonderauslieder, die traurige Wirklichkeit unserer Tage — das Ausstellerhotel „Olympia-Reisen“ in Moskau, der Flughafen Scheremetjewo und der „Drang nach Westen“ — der Weg aus der Hoffnungslosigkeit.

Die Dreharbeiten in Moskau und Kasachstan sind schon abgeschlossen. Das Wolgagebiet bleibt den Schöpfern des Films gewissermaßen unerreichbar. Die deutsche Filmkampagne im Gebiet Saratow jagt sogar erfahrenen westdeutschen Filmschaffenden Schrecken ein. Es ist gegenwärtig nicht leicht, die Massenzenen, zum Beispiel das Einladen der Einwohner der ASSRdWd im Herbst 1941 in Eisenbahnzüge in Saratow, zu filmen. Die bitteren Erfahrungen der vorherigen Gruppen von Filmschaffenden, die in diesem Sommer das Wolgagebiet besucht haben und erleben mußten, daß man auf ihre Filmkameras hinspuckte, mahnt die Schöpfer des Spielfilms zur Vorsicht. Das einzige, worauf sie Hoffnung setzen, ist die „Abdeckung“ durch „Grusafilm“ (die Jungs dort sind gewandt und stark...)

Es ist interessant festzustellen, daß die Schöpfer des Films „Suche nach einer Heimat“ sich für die Arbeit an einem Spielfilm erst dann entschlossen, nachdem sie drei Dokumentarfilme zu demselben Thema gedreht hatten. Einer davon — über den Stand der Religion der Deutschen in der UdSSR — hat im Westen großen Erfolg. Im November dieses Jahres wird die Premiere eines weiteren Dokumentarfilms über die Deutschen in der UdSSR stattfinden. Bis dahin werden im großen und ganzen auch die Arbeiten am Film „Suche nach einer Heimat“ ihren Abschluß finden. Das Verleihrecht für diesen Film wird in der Sowjetunion dem Studio „Grusafilm“ gehören. Ob die Leitung des Filmverleihs der RSFSR und der Kasachischen SSR die Möglichkeit finden, diesen Film für ihre Republiken zu erwerben, wo die meisten Sowjetdeutschen leben? Wer weiß. Allerdings hat man der Wergruppe in Kasachstan bei der Arbeit an dem Film große Hilfe geleistet. Man sah allzu ein, daß es eine notwendige Sache ist.

Joseph ZIMMERMANN Moskau

Vor einem Jahr wurde die internationale Luftlinie Alma-Ata — Urumtschi — Alma-Ata eröffnet. Diese Bildreportage entstand gleich nach der Ankunft der Maschine der Route SU-820 in der Hauptstadt Kasachstans und ist dem Alltag des Zollamts gewidmet.

Die Sorgen unseres Zollamtes haben sich vergrößert. Seit Jahresbeginn sind über 100 Konterbandefälle unterbunden worden. Narkotika gab es nicht, aber Edelsteine und Perlen sowie Valuta wurden für eine Summe von über 1 Million Rubel beschlagnahmt.

Unsere Bilder: Der Leiter der Passagierabteilung des Kasachischen Republikzollamts Eldos Amelbajew; der Oberinspektor Bolat Rachimow während der Zollkontrolle.

Fotos: KasTAG



Hinter dem Waseraublauf befand sich ein Gemüselager, in das einst ein Häftling einzufragen gelang. Mit einigen Mohrrüben war er schon auf dem Rückweg, als ein Wachsoldat ihn niederschob. Mit erhobenen Händen und verzweifelten Bitten, nicht auf ihn zu schießen, ging er seinem Tod entgegen. Sein Leben kostete keine drei Mohrrüben. Die Wachsoldaten wollten durch solches Erscheiben die Masse der Häftlinge in ständiger Todesangst halten. Solange ich mich dort befand, gab es noch zwei solche Fälle.

Ins Leben umgesetzt: wir politischen Häftlinge mußten noch mehr erniedrigt und isoliert werden. Diese Mission sollte das Lager in Spass erfüllen.

So verschwanden für mich auf ewig hinter dem Horizont erst die von den Sträflingen geschaffene Oase, dann — die Lagerblocks hinter Stacheldraht, die Gebäude der bewaffneten Opitschniki des XX. Jahrhunderts und zuletzt — das kasachische historische Grabmal Mughtars auf einer Bergkuppe, das sich wie ein Denkmal für längst verwehte Steppenfreiheiten und

nach dem Krieg arbeiteten gewisse Organe mit Voldampf. Frieda wußte nicht, wo ich mich befand. Bin überzeugt: für Michael Heidt bedeutete das damals ein gewisses Risiko. Bis heute bin ich ihm dafür dankbar. Einen wahren Freund erkennt man, wie es heißt, in der Not. Solchen kristallreinen, ehrlichen Menschen bin ich nur selten begegnet.

Für mich bestand die Gefahr, eine zweite Haftfrist zu bekommen. In der Stille ihrer Büros spannten die operativen Bevollmächtigten des NKWD ihre Net-

doch gelungen, unsere Kinder aus diesem Elend zu retten.

Sofort nach Stalins Tod richtete ich eine Eingabe an Woroschilow, den damaligen Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR. Kurz danach bekam ich die Antwort, ich solle mich an das Gebietsgericht zu Akmolinsk wenden, das mich zweimal zu Tode verurteilt hatte. Nach einer solchen Verhöhnung hielt ich es für unmöglich, mich an irgendwelche Instanzen um Hilfe zu wenden. Nirgends war die Wahrheit zu finden. Ich schweig 35 Jahre. Erst im März 1988 ersuchte ich den Generalstaatsanwalt der UdSSR, meinen Fall zu überprüfen. Nach genau einem Monat bekam ich Bescheid — schon aus der Staatsanwaltschaft der Kasachischen SSR, das über mich am 31. Juli 1943 gefällte Urteil sei schon am 16. Dezember 1960 außer Kraft gesetzt worden und ich auf Grund des Fehlens einer strafbaren Handlung rehabilitiert sei. Auf meine Anfrage hin wurde meine Rehabilitierung auch vom Obersten Gericht der Kasachischen SSR bestätigt. 28 Jahre lang hatte man mir nichts davon mitgeteilt. Wem nützte dieses böse Spiel mit Menschenschicksalen? Nur im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten ist das denkbar. Sonst nirgends und nie in der Welt! Auf Beschluß höherer Organe werden nun unschuldige rehabilitiert. Womit kann man aber die Seelenwunden der ehemaligen abgequalten GULAG-Häftlinge heilen?

Alle Greuelthaten wurden ja hinter dem Rücken des Volkes, gegen seinen Willen verübt: Todesurteile nach links und rechts, Freiheitszüge bis zu 25 Jahren, lebenslängliche Verbannung — und das alles für nichts und wieder nichts! Kann aber der noch von Stalin sorgfältig geschaffene Repressionsapparat offen seine Willkür und seine Lügen bekennen? Nie! Auch heute noch gibt es eine Menge ehemaliger „politischer“ Häftlinge, die noch nicht rehabilitiert sind. Und die Helfershelfer des NKWD befinden sich gegenwärtig im „privilegierten Kunststand“, uns aber, den ehemaligen Häftlingen des Archipels GULAG, wurden die 10 bis 25 im Lager abgebußten Jahre nicht in die Dauer unserer Berufs- oder Arbeitstätigkeit miteingeschlossen. Viele von uns am Leben Gebliebenen fristen heute ein elendes Dasein.

Ich war 23 Jahre jung, als man mich unschuldig ins Gefängnis warf; als man mir die volle Rehabilitierung kundgab, wurde ich bereits 70 Jahre alt. Der Weg zur Wahrheit riß 47 Jahre meines Lebens dahin. Meine Frau Frieda konnte diese Rehabilitierung nicht mehr erleben: sie starb vor fünf Jahren.

Journalisten schreiben heute gern von allerlei menschlichen Werten. Doch jedesmal, wenn ich das lese, erinnere ich mich an einen Hundezüchter, der vor Hunger entkräftete Häftlinge aus unserem „Lagpunkt“, „Mughtar“ zu sich nahm, um seine Schäferhunde zu dressieren. Die Häftlinge mußten sich in einem alten Soldatenkittel irgendwo auf dem Felde verstecken, und die Hunde suchten sie. Dafür bekamen die hungrigen Häftlinge ein bißchen Gerstengrütze, die für Hunde gekocht wurde und die viel besser war, als die „Balanda“ in der Sperrzone.

Um heute von menschlichen Werten zu sprechen, darf man sich nicht von unserer Vergangenheit voll Rechlosigkeit abwenden. Alles muß man bei seinem Namen nennen. Heute sagt das Volk often: Die Stalinsche Militärdiktatur schuf ein Völkergelände, das wie die Bastille vernichtet werden muß. Alle Völker wollen gleichberechtigt leben. Niemand darf das Recht gegeben werden, den Menschen als Ware zu betrachten, ihn zu versklaven. Der Mensch soll „auf freiem Grund mit freiem Volke stehen“. Diesen Gedanken Goethes trägt jeder Mensch in seinem Herzen.

Adolf PFEIFER Karaganda

Jahre und Geschicke



In der Frauenbaracke fand der älteste Aufseher Weremjow eine Frau, die sich von der Arbeit lossagte. Auf seinen Versuch, sie zu mißhandeln, spuckte sie ihm in die Fratze. Sofort wurde sie von ihm erschossen.

Dann wurde ein Tschetschene erschossen. Man sagte — wegen Fluchtversuch. Das war aber eine Lüge. Er wurde zur Arbeit in eine Gemüsetrocknerlei genommen. Als er von dort herausging, um sich eine Röhre im Heizofen zu backen, wurde er erschossen. Seine Leiche war zwei Tage lang vor dem Lagertor als „Warnung vor Fluchtversuchen“ für uns alle ausgestellt.

Im September 1945 hätte ich auch ein Opfer des Wachsoldaten werden können, als ich mir Erbsen von der an der anderen Wegseite gelegenen Tenne holen wollte. Mein Glück war, daß der Wachsoldat sich am anderen Ende des Kartoffelfeldes befand und mich nicht auf den ersten Schuß traf. Als ich von Häftlingen umringt wurde, war es für ihn schon zu spät, einen zweiten Schuß abzugeben.

Der Große Vaterländische Krieg war zu Ende. Aber der Krieg Stalins wollte das Vaterland und das Volk gegen kein Ende nehmen. Unser Gemüsegarten — diese durch Sklavensarbeit geschaffene grüne Oase in der öden Steppe — gab dem Staat eine Menge Kartoffeln, Tafel-, Futter- und Mohrrüben, Zwiebeln, Gurken, Tomaten, Kohl, Erdbeeren usw. Die mit Gräsern besäten Felder gaben viel Heu fürs Vieh. Unser Lagpunkt, „Mughtar“ hatte auch eine leistungsstarke Milchfarm mit 300 hochproduktiven Rassenrindern. Überall herrschte strenge musterartige Ordnung. Dort waren Viehwärter und Melkerinnen, hochqualifizierte Agronomen, Zootechniker, Melioratoren u.a. beschäftigt, die von der Bewachung befreit waren und das zu schätzen wußten.

In ständiger Angst, daß wir unter dem kleinsten Vorwand in die „Zone“ zurückversetzt werden, mußten wir unter Aufgebot all unserer Kräfte arbeiten. Die Kuhställe und der Prophylaxeraum waren sauberer als der Barackenblock in der „Zone“. Für Hunderte von Distrophikern, täglich wurden von hier Rahm und Quark an die Molkerer in Burma geliefert.

Einige Monate arbeitete ich in dieser Milchfarm als Rechnungsführer. Aber wir Häftlinge bekamen in der Zone Milcherzeugnisse selten. Bei all dem Reichtum daran, der von rechtslosen verschmähten Häftlingen geschaffen wurde, war unsere Leistung äußerst bemüht, uns stets in Hunger zu halten.

Im Frühjahr 1948 wurde ein neuer „genialer“ Gedanke Sta-

verstümmelte Menschenschicksale erhob. In Spass blieb ich lange fünf Jahre bis Ende 1952.

VI.

Das Territorium des riesigen Lagers war in vier Bereiche eingeteilt: in zwei Besserungsarbeitskolonien, einen „Lagpunkt“ für Zuchthäuser, einen „Lagpunkt“ für Frauen, Kriminalverbrecher gab es hier wenig. Das geistige Niveau der politischen Häftlinge — der „schäbigen Intelligenz“ — (Ausdruck Stalins) — war sehr hoch. Von der stumpfen Lagerführung wurden sie oft moralisch erniedrigt.

In der chirurgischen Abteilung des II. „Lagpunktes“ arbeitete der im ganzen Land bekannte Chirurg und ehemalige Minister für Gesundheitswesen der UdSSR, Professor Kolesnikow. Zu ihm brachte man in kritischen Situationen Schwerkranken aus höheren Kreisen Karagandas zum Operieren. Wieviele Menschenleben rettete er! Nur sich konnte er nicht retten — über sein eigenes Leben konnte er nicht verfügen.

Mit einem schrecklichen Schmerzanzahl wegen akuter Blinddarmentzündung brachte man auch mich in den II. „Lagpunkt“ zu Doktor Kolesnikow. Es vergingen gar keine fünf Minuten, und ich lag schon auf dem Operationstisch. Kolesnikow rettete mein ohnehin schon lange verstimmltes Leben. Ich verneige mich tief vor ihm.

In Spass genügte es, sich gegenüber dem Vorgesetzten nicht ganz korrekt auszudrücken, um in eine Samanziegmacherbrigade gesteckt zu werden, denn Spass war eigentlich ein „Arbeitsbesserungslager“, das Gelehrte oder Chirurgen höchster Klasse zu Zieglmachern höchster Klasse umzuerziehen konnte! Die Bewegungsfreiheit innerhalb der Sperrzone war sehr beschränkt und streng reglementiert: Ktörbuch, Bibliothek, Ambulatorium, Kängur war zu beliebigen Baracken war tagsüber streng verboten. Zufällig lernte ich den deutschen Maler Michael Heidt kennen, der ein bedeutendwertes Talent besaß. Wir befreundeten uns und trafen uns oft. Im Sommer 1952 ging die Frist seines zehnjährigen Freiheitszugs zu Ende. Damals hatte er keine Familie, seine Verwandten waren verschollen, und ich schlug Heidt vor, sich nach der Befreiung im Molotow-Rayon des Gebiets Akmolinsk niederzulassen. Er fuhr wirklich dorthin und bekam Arbeit in Balkaschino. Es gelang Michael, unauffällig mit meiner Frau zusammenzukommen. Er erzählte ihr ausführlich über mein Lagerdasein und stärkte ihre Hoffnung auf meine baldige Befreiung. Jeglicher Briefwechsel war uns, Politischen, jahrelang untersagt. Auch

ze, Unter dem Vorwand, sich mit Häftlingen unterhalten zu wollen, warben sie Verleumder und Denunzianten, die anderen eine zweite Haftfrist „vorbereiten“ sollten. Die meisten Häftlinge waren in sich verschlossene, abgemagerte und stets hungrige Menschen, die sich zu allem sehr apathisch verhielten.

Alle zehn Jahre meiner Haft waren ein ununterbrochener Kampf um meine Selbsterhaltung. Hungern — Tag für Tag, Jahr für Jahr — ist wohl schrecklicher als alle Naturkatastrophen. Das Hungern ist eine ständige physische und moralische Degradierung des menschlichen Wesens. Der Hungertod ist fähig, Millionen Menschen hinwegzuführen. Im Karlag sowie im ganzen GULAG sind mehr Menschen vom Hungertod fortgerissen als erschossen worden. In geheimen Berichten figurierten ausgedachte Krankheiten. Aus der Zahl der nicht rechtzeitig abgebußten Bettliche liebe sich die Sterblichkeit im Hungerlager Spass ermitteln. Die Toten wurden hier ja in Bettücher eingewickelt und ihnen wurde ein Nummernschildchen an die Flüße gebunden. So wurden sie aus der Sperrzone fortgebracht und ohne Sarg beerdigt. Ohne Nummer durften wir nicht leben und nicht sterben. Auf den Grabstätten unserer Häftlinge gibt es keine Pfosten und keine Kreuze.

Die Stunde meiner Befreiung schlug am 5. Dezember 1952. Bis ans Wachtort begleitetet mich Juri Chejzew, Pjotr Tarassow u.a. aus der Buchhaltung des I. „Lagpunktes“. Genau nach drei Monaten kam der große Feiertag — der Tod des größten Henkers in der Geschichte unserer leidgeprüften Heimat.

Zu dritt wurden wir in einen „schwarzen Raben“ gesteckt und in die Gebietsverwaltung des NKWD nach Karaganda gebracht. Ein Mann in Zivil übernahm von der Wache unsere Papiere und entließ den „Raben“. Solange unsere Dokumente ausgefertigt wurden, mußten wir auf der Straße warten. Unglaublich — ohne Wachsoldaten!

Wir unterschrieben so manche Papiere, daß wir, Sondersiedler, auf ewige Zeiten Verbannete sind und daß wir über die NKWD-Verfahren und das Lagerregime niemandem etwas erzählen dürfen. Dann fuhr man uns in die Siedlung Nowaja Usenka, in die Zentrale eines Vorstadtsowchos.

Noch lange schaute ich mich instinktiv nach Wachsoldaten um, die uns nicht mehr begleiteten. Aus dem Gebiet Akmolinsk kam bald darauf meine Frau mit unseren beiden Kindern an. Dieses Wiedersehen nach all den schrecklichen Überlebnissen wurde zum größten Glück meines Lebens. Meiner Frieda war es



PANORAMA

Peso ist nicht gleich Peso

In Kuba ist Peso nicht gleich Peso. Neben dem eigentlichen Zahlungsmittel Peso mit Abbildungen gefallener oder verstorbener Helden der Revolution, für den der Kubaner meist nur mit erheblichem Zeitaufwand etwas kaufen kann, schuf die Bürokratie weitere vier Peso-Sorten: Die Convento-Peso. Bei diesen Ablegern wurde auf „heroische Gestaltung“ verzichtet. Dafür haben sie aber mehr Gewicht (Peso-Gewicht). Für sie kann man tatsächlich ohne größere Schwierigkeiten Waren bekommen.

Die Convento-Peso unterscheiden sich untereinander durch Farbe und verschiedene Buchstabenkennzeichnungen in A, B, C und D. Deshalb auch kurz Convento A oder Convento B genannt. Als Herausgeber zeichnet die kubanische Nationalbank. In Spanisch, Englisch und Russisch ist vermerkt, daß es sich bei dem Geldschein um ein Devisenzertifikat handelt. Die Wertangabe auf den Scheinen erfolgt jedoch in Peso, in der Stückelung von ein, drei, fünf, zehn und 20. Allerdings gibt es bei diesen Convento auch unterschiedliche Gewichte: Für den in rot gehaltenen Convento A können praktisch nur Lebensmittel oder Waren aus den früheren sozialistischen Ländern erworben werden, der grüne Convento B wie auch C und D entsprechen praktisch dem Dollar, und es können in den entsprechenden Ausländerläden alle dort

angebotenen Waren erworben werden.

Die Herausgabe der Conventos war ursprünglich erfolgt, um den auf der Karibikinsel arbeitenden zahlreichen Technikern sowie auch Diplomaten aus den osteuropäischen Staaten nicht die Schwierigkeiten des kubanischen Alltags zumuten, weil dann wohl auch kaum jemand gekommen wäre.

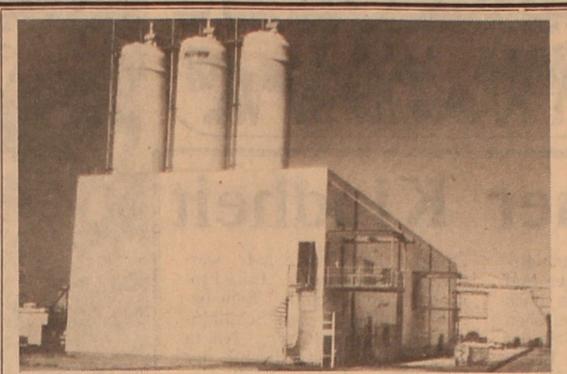
Später folgte eine Perfektionierung des verwirrenden Peso-Systems, zumal es den Kubanern verboten ist, US-Dollar zu besitzen. So muß nun jeder einheimische Bürger nach einer Dreimonatsreise ins westliche Ausland übrig gebliebene Dollar in Convento B umtauschen. Der braune Convento C ist für jene Kubaner gedacht, die im Ausland arbeiten und für Ausländer mit ständigem Wohnsitz in Kuba, die Valuta überwiesen bekommen. Und Convento D schließlich für die Studenten aus den westlichen Ländern in Kuba. So kann mehr oder weniger auch gleich die Herkunft der Devisen ermittelt werden, wobei die Kubaner beim Betreten der entsprechenden Länder oder beim Kauf noch zusätzliche Bescheinigungen vorweisen müssen.

Selbst Münzen werden für die Conventos geprägt. Dabei haben die für Convento A der geringeren Kaufkraft entsprechend als Grundlage nur Aluminium, während der Cent-Ersatz schwererwertiger ist. Für den Volkswirt-

schaffler wäre es interessant zu wissen, welchen Anteil diese Convento-Peso am Geldumlauf haben. Jedoch selbst der Geldumlauf des normalen Peso wird in Kuba als Staatsgeheimnis behandelt.

Neben dem Peso und seinen Ablegern ist der US-Dollar praktisch die Zweitwährung auf der Insel, auch wenn es keine offiziellen Beziehungen zwischen Havanna und Washington gibt. Und die Kubaner sind inzwischen fündig genug, um alle von der sozialistischen Bürokratie aufgestellten Hürden zu umgehen und auch für Dollar in Kuba einzukaufen. So wird dann der Tourist gerne leise angesprochen: „Friend, exchange Dolares“, auch wenn dieser dann mit dem Peso praktisch nichts anfangen kann. Während offiziell der Wechselkurs eins zu eins angegeben wird, beträgt er auf der Straße acht oder gar zehn zu eins.

Den Touristen berührt dies alles nicht. Er soll und kann alles in Dollar bezahlen. Möglichkeiten dafür gibt es genug. Sollte ihn die Abenteuerlust jedoch in ein rein kubanisches Hotel treiben, dann kann es passieren, daß der Kellner, der ausdrücklich Dollar verlangt, als Wechselgeld mit treuem Blick Peso herausgibt. Eins zu eins natürlich, so wie auch die Preise für die Mahlzeiten berechnet werden. Das ist die Umsetzung der Marx'schen Werttheorie auf Kubanisch.



Die Folgen der Zeiten des kalten Krieges

Die Zeiten des kalten Krieges gehören jetzt zwar der Vergangenheit an, doch wird man die durch ihn verursachten Probleme allem Anschein nach noch jahrzehntlang lösen müssen.

Eines dieser Probleme sind die Atomabfälle der USA. Die Abfälle der USA nach Schätzungen vieler Spezialisten das in der ganzen Geschichte des Landes äußerst akute und selbstverständlich sehr kostspielige Problem der ökologischen Gesundheit Amerikas und der Amerikaner.

Jetzt benötigt man kolossale Mittel zum Wegräumen der Atomabfälle. In den USA ist man bereit, sie zu finden.

Unsere Bilder: Einer der Betriebe im Staat Texas, die für den kalten Krieg gearbeitet haben.

Eine Zeichnung, die die Regionen der USA angibt, welche durch die Kern- und Chemieproduktion am meisten verunreinigt sind.

Fotos: TASS

fe. Im weiteren werden die toxischen Stoffe an die zahlreichen Atomabfalldeponie befördert, von denen die Militärbehörde auf dem ganzen Territorium der USA 8.000 hat.

All das schafft nach Schätzungen vieler Spezialisten das in der ganzen Geschichte des Landes äußerst akute und selbstverständlich sehr kostspielige Problem der ökologischen Gesundheit Amerikas und der Amerikaner.

Jetzt benötigt man kolossale Mittel zum Wegräumen der Atomabfälle. In den USA ist man bereit, sie zu finden.

Unsere Bilder: Einer der Betriebe im Staat Texas, die für den kalten Krieg gearbeitet haben.

Eine Zeichnung, die die Regionen der USA angibt, welche durch die Kern- und Chemieproduktion am meisten verunreinigt sind.

Fotos: TASS

Isoliert, uninformiert und verängstigt

Rund fünf Wochen nach der irakischen Invasion in ihrem Land hat die kuwaitische Bevölkerung fast jeden Widerstand aufgegeben. Von der Besatzungsmacht völlig von der Welt abgeschnitten, ohne jegliche Möglichkeit zu telefonieren oder sich über die wahren Sachverhalte zu informieren, durch Gerüchte zusätzlich aufgeschreckt, sind die Menschen nur noch von lähmender Angst erfaßt. Das stellt die französische Nachrichtenagentur AFP in einem Korrespondentenbericht fest. „Die Frauen und Kinder, die in den ersten Tagen der Invasion noch mutig den irakischen Truppen getrotzt haben und auf die Straße gegangen sind, haben ihren Protest schon seit langem aufgegeben“, erzählt ein kuwaitischer Bankkaufmann, der vor wenigen Tagen seine Heimat verlassen konnte. Nach seinen Worten versinkt die Bevölkerung des kleinen Emirats immer mehr in Apathie.

Selt sie zu Bürgern der 19. irakischen Provinz erklärt wurden, sind die Kuwaiter fast völlig isoliert. Die Telefonverbindungen mit dem Ausland sind gekappt. Telefongespräche innerhalb Kuweits werden abgehört. Alle fünf kuwaitischen Tageszeitungen haben nach dem 2. August ihr Erscheinen eingestellt. Den Kuwaitern bleibt als einzige Publikation „An-Nidal“, das „Informationsblatt“ der Besatzer. Doch niemand kauft es. „Wir bekommen es jetzt sogar geschenkt“, erzählt ein Feuerwehrmann, der ebenfalls vor kurzem das Emirats verlassen hat.

„Die Iraker stören alle ausländischen Radiosender“, berichtet ein kuwaitischer Geschäftsmann. Da in Kuwait schon längst das Zeitalter von Fernsehen und Videos angebrochen war, verfügten sowieso nur wenige Bewohner über hochentwickelte Radiogeräte, mit denen sie aus-

landsender empfangen könnten.

Durch die Invasion, die mitten in der Haupturlaubzeit erfolgte, wurden zahlreiche Familien auseinandergerissen. Ein Teil der Familie sitzt nun im Ausland und verfolgt voller Bangen die Entwicklungen im Golfkonflikt, immer in der Sorge, die Iraker könnten sich an der Bevölkerung Kuweits rächen. „Ich hoffe, die USA greifen Irak nicht an, denn was wird dann aus meiner Familie“, fragt besorgt ein kuwaitischer Polizist, der zum Zeitpunkt der Invasion in den Vereinigten Staaten weilte. Seit Wochen hat er keine Nachricht mehr von Frau und Kindern.

Nachts wird Kuwait-City zur Geisterstadt. Aus Angst vor möglichen Guerilla-Aktionen oder willkürlichen Festnahmen regeln sich die Menschen in ihren Wohnungen ein, sobald die Dämmerung anbricht. Doch selbst am Tag vollzieht sich das Leben auf der Straße in Zeitlupe: Nur wenige Autos schleichen vorsichtig über die Prachtstraßen, die meisten Geschäfte — außer den Lebensmitteläden und den Bäckereien — bleiben geschlossen. „In den Behörden sitzen irakische Soldaten und befehlen je nach Laune allen kuwaitischen Beamten, wieder nach Hause zurückzukehren“, erzählt der Feuerwehrmann.

Angst ist zum wichtigsten Gefühl der kuwaitischen Bevölkerung geworden: Frauen trauen sich nicht mehr auf die Straße, aus Angst, von irakischen Soldaten vergewaltigt zu werden. Autofahrer befürchten, daß ihr Benzin beschlagnahmt wird, wenn nicht gleich der Wagen selbst. Händler haben Angst vor Plünderern, die Manager großer Kaufhäuser vor Brandstiftern — in den Einkaufspalästen waren in letzter Zeit immer wieder auf mysteriöse Weise Brände ausgebrochen, ohne daß die Ursache jemals ermittelt wurde.

Begrüßenswerte Zustimmung

Vietnam hat die Zustimmung aller vier kambodschanischen Konfliktparteien zum UNO-Friedensplan begrüßt. In einer in Hanoi verbreiteten Erklärung des vietnamesischen Außenministeriums heißt es, die in Jakarta erzielte Übereinkunft seien ein entscheidender Schritt zur Einberufung der Pariser Kambodscha-Konferenz. Bei der friedlichen Regelung der Probleme müßten doch noch eine Reihe von Hindernissen überwunden werden. Vietnam werde gemeinsam mit den Teilnehmern der Pariser Konferenz alle Kräfte für deren erfolgreichen Verlauf einsetzen, um zu einer umfassenden politischen

Lösung der Kambodscha-Frage zu gelangen.

Die vier kambodschanischen Konfliktparteien hatten in der indonesischen Hauptstadt in einer gemeinsamen Erklärung ihre Zustimmung zu dem von den fünf ständigen Mitgliedern des UN-Sicherheitsrates ausgearbeiteten Friedensplan in seiner Gesamtheit gegeben. Das Dokument sieht unter anderem einen von der Weltorganisation überwachten Waffenstillstand sowie freie Wahlen nach einer Übergangsperiode vor. Bereits in Jakarta war ein Oberster Nationalrat aus Vertretern aller Fraktionen gebildet worden.

In wenigen Zeilen

HONGKONG. Bei einem Brand in einem Restaurant in der britischen Kronkolonie Hongkong sind am Dienstag sechs Menschen ums Leben gekommen und 23 verletzt worden. Nach ersten Ermittlungen der Behörden ist das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen. Zum Zeitpunkt des Unglücks hatten sich in dem Restaurant 40 Personen aufgehalten.

BOGOTA. In Kolumbien sind am vergangenen Wochenende zwei Funktionäre der Partei Patriotische Union (UP) ermordet worden. Die beiden Männer wurden nach Angaben der Polizei vom Montag in der Nähe der Droghochburg Medellin von Unbekannten niedergeschossen. Seit Gründung der linksorientierten UP im Jahre 1985 sind rund 1.500 ihrer Aktivisten, unter ihnen zwei Präsidentschaftskandidaten, ermordet worden. Die Partei macht rechtsgerichtete Todschwadronen für die Morde verantwortlich.

SANTIAGO. Chiles ehemaliger Diktator, General Augusto Pinochet, feierte am Dienstag den 17. Jahrestag des von ihm angeführten Militärputsches gegen die rechtmäßige Regierungsgallende. Vor mehreren hundert Gefolgsleuten rechtfertigte der Oberbefehlshaber des Heeres in der Militärakademie in Santiago den blutigen Putsch mit der Begründung, er habe damals gegen eine marxistisch-leninistische Regierung gehandelt, die Chile destabilisiert habe.



Ermutigende Wachstumsaussichten

Die indische Wirtschaft wird im laufenden Finanzjahr 1990-91 ein Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von etwa fünf Prozent erreichen, prognostiziert die „Reserve Bank of India“ in ihrem veröffentlichten jüngsten Jahresbericht. Viele Indikatoren deuten auf „ermutigende Wachstumsaussichten“ hin. Für das Finanzjahr 1989-90 weist der Bankbericht eine Zunahme des Bruttoinlandsprodukts um 4,5 Prozent aus.

Das industrielle Wachstum

werde im laufenden Finanzjahr von 8,3 Prozent (1989-90) nur geringfügig auf etwa acht Prozent zurückgehen, heißt es. Dafür sei es sehr wahrscheinlich, daß die Landwirtschaft weiterhin gute Ergebnisse erziele. Man erwartet eine Zunahme der Produktion um drei Prozent. Im Export wird dem Bericht zufolge der gegenwärtige Aufschwung anhalten. Drei Viertel der Exportwaren waren 1989-90 Güter der verarbeitenden Industrie.

Letelier-Mörder bekannte sich schuldig

Der Exil-Kubaner Jose Dionisio Suarez hat vor einem Gericht in Washington seine Beteiligung am Mord an dem chilenischen Spitzenpolitiker und Pinochet-Gegner Orlando Letelier eingestanden, berichtet die Reuters. Letelier — unter der Allende-Regierung zeitweise Außenminister und auch Botschafter in Washington — war am 21. September 1976 in der amerikanischen Hauptstadt gemeinsam mit seiner Mitarbeiterin Ronni Moffitt bei einem Bombenanschlag auf sein Auto ums Leben gekommen.

Die Untersuchungen in dem Fall waren im April dieses Jahres nach einer Klage einer Schweizer Leteliers wieder aufgenommen worden. Im selben Monat wurde Suarez verhaftet. Sein Komplize bei der Mordtat, der chilenische Geheimdienstagent Michael Townley hatte ebenfalls seine Schuld eingestanden. Die US-Justiz beschuldigt zudem

zwei ehemalige hochrangige chilenische Geheimdienstoffiziere, deren Auslieferung von der Regierung in Santiago mehrfach verweigert wurde.

Vor dem Hintergrund des 17. Jahrestages des Pinochet-Putsches haben die Forderungen nach Rücktritt des ehemaligen Machthabers von seinem jetzigen Posten als Chef des Heeres auch unter einstigen treuen Gefolgsleuten stark zugenommen. Ihnen schloß sich auch Reservegeneral Javier Palacios an, der am 11. September 1973 an dem Staatsstreik gegen die Allende-Regierung beteiligt war. Die Armee sei keine Privatarmee Pinochets, sondern eine Institution des Staates, betonte Palacios. Er verteidigte den Staatsstreik von vor 17 Jahren laut AFP als „notwendiges Übel“. Es sei dann aber ein Fehler gewesen, an dem Militärregime „länger als sechs Jahre“ fest zuhalten.



Unvergeßliches Schauspiel

Das Turnier der mittelalterlichen Ritter ist ein hinreißendes und einmaliges Schauspiel. Um an einem solchen Wettbewerb teilzunehmen, muß man ein gewisses Können und Gewandtheit beherrschen wie die echten Ritter alter Zeiten.

Und die Teilnehmer dieses prachtvollen Sportspiels offenbaren all diese Eigenschaften und verdienen den dankbaren Beifall der Zuschauer. Dieses 14. traditionelle Internationale Turnier der mittelalterlichen „Ritter“ fand neulich in einem der Schlösser Zentralpolens statt. Daran beteiligten sich über 100 „Ritter“ aus Frankreich, Italien, Schweden, Polen, der Tschechoslowakei, der UdSSR und Ungarn.

Unser Bild: Die „Ritter“-Parade rund um das mittelalterliche Schloß.

Foto: CAF-TASS

Schwarzmarkt zusammengebrochen

Die Wiedereinführung der Visapflicht für nach Österreich reisende polnische Staatsbürger hat laut APA „voll durchgeschlagen“. Innenminister Franz Löschnack habe erklärt, der polnische Schwarzmarkt in Wien sei bereits einen Tag nach Einführung der neuen Sichtvermerkbestimmungen zusammengebrochen. Wien hätte in der vergangenen Woche die Aufhebung der Visa-freiheit für Polen zunächst für einen Zeitraum von sechs Monaten verfügt. Daraufhin seien dem Innenminister zufolge am vergangenen Sonntagabend am „Handelskal“ in Wien-Leopoldsdorf anstatt der sonst üblichen mehr als 6.000 „Schwarzhändler“ nur 300 verzeichnet worden.

Die Visapflicht für Polen — von Warschau mit einer identischen Gegenmaßnahme beantwortet — gehört zu einer Reihe von Schritten der österreichischen Regierung, mit der Wien den Zustrom vor allem aus Osteuropa kommender illegaler Einwanderer eindämmen will. Außenminister Alois Mock hatte am vergangenen Mittwoch außerdem verstärkte Grenzkontrollen und Verhandlungen über Ausländern zur Abschreibung von Ausländern angekündigt.

Transportarbeiter streiken

Die Transportarbeiter in der griechischen Hauptstadt Athen treten am Dienstag in einen siebenstündigen Ausstand. Sie wollen damit gegen ein von der konservativen Regierung Mitsotakis verhängtes Sparprogramm protestieren.

Für die kommenden Tage sind weitere Streikaktionen angekündigt.

Wenn einem Spanien-Touristen in Puncto Mitbringens für die Lieben dahem absolut nichts einfallen will, bleibt als letzter Rettungsanker immer noch der Fächer. Zwar ist der „Abanico“ keineswegs eine spanische Erfindung, doch das kann man angesichts seiner allgegenwärtigen Präsenz im Lande südlich der Pyrenäen glatt vergessen. Und wenn man einmal miterlebt hat, wie an heißen Sommerabenden die spanischen Frauen und Mädchen, ob jung oder alt, dick oder dünn, sich mittels dieser segensreichen Erfindung ein ganz privates kleines Lüftchen verschaffen, wie

Stühlerücken in Bonn

Das Wochenwährende emsige Stühlerücken in Bonn brachte jetzt die erhsehnte Gewißheit: Aufatmend konnten Bundestagsverwaltung und Altestenrat mitteilen, daß genug Platz vorhanden ist für insgesamt 663 deutsche Abgeordnete. Die Rede ist von jenen 519 Parlamentariern aus der Bundesrepublik und ihren 144 Kollegen aus der Noch-DDR, die nach dem 3. Oktober im Bundestag zusammenarbeiten wollen oder sollen. Den zusammenwuchernden Realitäten angemessen und doch voller Hintersinn ist dabei die Ankündigung: Auch auf dem Parkplatz unter dem Parlamentarier-Hochhaus „Jäger Eugen“ ist ausreichend Raum für eine Menge Container. Darin sollen 60 Büros für die neuen Volksvertreter-Ost eingerichtet werden. An weiteren Stellen im Bonner Regierungsviertel sind laut PLA ebenfalls derartige Container vorgesehen.

Wenigstens 13 Millionen DM will der Bund vorerst locker machen, um den neuen und ihren Mitarbeitern ausreichende Arbeitsmöglichkeiten in Bonn zu schaffen. Jeweils zwei Abgeordnete sollen drei Zimmer — das

dritte ein gemeinsames Vorzimmer — erhalten. Die in das Bundeskabinett kooptierten Minister ohne Geschäftsbereich aus der ehemaligen DDR werden im Palais Schaumburg ganz in der Nähe des Kanzleramtes Amtsräume erhalten.

Auch zur Lösung der Wohnungsfrage für die parlamentarischen Ost-Zuwanderer hat die Bundestagsverwaltung ein Konzept in der Schublade, das täglich geändert und ergänzt wird. Für die Zeit zwischen dem Beitritt am 3. Oktober und den Wahlen am 2. Dezember wurden schon Hotelzimmer reserviert, die Wohnungen und Büros der ehemaligen DDR-Vertretung hergerichtet und Zimmer für 70 Abgeordnete in der Akademie des deutschen Beamtenbundes freigegeben. Die Bonner Stadtverwaltung steht zudem mit 50 privaten Bauherren in Verhandlung, um zu klären, ob freifinanzierte Wohnungen bis Ende 1990 für Abgeordnete angemietet werden können.

Sehr kooperativ gegenüber den neuen zeigen sich die bisherigen Bundesländer, die alle in

Bonn überaus prächtige Landesvertretungen ihr Eigen nennen. Die neuen Länder sind eingeladen, einige Zimmer zu belegen und sogar die Repräsentationsräume zu benutzen.

Auch im Bundestagsplenarysaal im alten „Wasserwerk“ — an der neuen Tagungstätte des deutschen Bundestages wird nach wie vor unverdrossen gebaut — rückt zusammen, was zusammen gehört. Der Bundestag hat wegen der engeren Sitzordnung 480 kleinere Stühle ohne stützende Armlehnen für rund 300.000 DM geordert, deren geschrumpfte Sitzfläche bei einigen besonders gewichtigen Abgeordneten-Persönlichkeiten und deren potentiellen Nachbarn bereits ungenutzte Zwangsvorstellungen aufkommen ließ. Der Bundeskanzler jedenfalls, so war aus der Bundestagsverwaltung zu vernehmen, darf seinen bisherigen Sessel behalten.

Wie im Bundestag drängen sich gleich nebenan die Mitglieder des Bundesrates enger zusammen, damit die neuen Ländervertreter ihre Plätze finden. Unbequem, aber gemeinsam ist

auch hier die Devise, denn außer schmaleren Stühlen werden kleinere Länderbänke eingebaut. So wird gesichert, daß die Länder wie bisher in alphabetischer Reihenfolge nebeneinander sitzen können.

Obwohl die mit derlei und tausend anderen Fragen Befassten froh sind, daß sie schon so weit sind, wie sie jetzt sind, bleibt vieles ungeklärt und künftiger Improvisation überlassen. So die Frage, wo die PDS-Abgeordneten denn sitzen sollen — etwa links von der SPD? Das hatten die Sozialdemokraten beim Einzug der Grünen in das Parlament jedenfalls zu verhindern gewußt.

Ansonsten wird in Bonn weitgemacht wie gehabt. Das gilt auch für die vielen begonnenen Neubauten wie das riesige Bundestagsgebäude für 660 Millionen DM, das auf Beschluß des Altestenrates zunächst bis zum Untergeschloß gebaut wird. In der Noch-Hauptstadt lästert man, dieser ungebrochene Bau-Boom, der zeugt durch zahllose Richtfeste und Einweihungen in den nächsten Tagen und Wochen, habe womöglich sehr viel damit zu tun, daß Bonn unbedingt seinen Platz in Europa neben Brüssel und Berlin zu verteidigen gedankt.



In den letzten Jahren sind in Lateinamerika und in den Ländern des Karibischen Beckens 2 Millionen Quadratkilometer Wald abgeholzt worden. Der Angriff der Wüsten bedroht etwa 10 Prozent des Festlandes. In den überbevölkerten Städten der Region, solchen wie Mexiko, São Paulo, Buenos Aires und anderen atmen über 50 Millionen Einwohner täglich Hunderttausende Tonnen der gesundheitsschädlichen Stoffe ein.

Der unkontrollierbare Holzeinschlag in den Wäldern des Amazonaslandes verursacht eine bedeutende Erhöhung des Kohlendioxidgehalts in der Atmosphäre und als deren Folge die Verstärkung des Treibhauseffekts. Den Angaben der Sputnikbeobachtung zufolge wurden bei der „Erschließung“ des Amazonaslandes jährlich über 20.000 Quadratkilometer tropischer Wälder eingeschlagen. Somit sind schon rund 8 Prozent des weltgrößten Waldkomplexes mit einer Gesamtfläche von 5 Millionen Quadratkilometer vernichtet worden.

Unser Bild: Schonungslose Vernichtung der Amazonaswälder. Foto: TASS

Das ganz private kleine Lüftchen

Konzerte unter freiem Himmel von rhythmischen Klängen der sich öffnenden und schließenden Fächer untermalt wurden, wird den Abanico mit gutem Recht zuhause auch als „typisch spanisches Andenken“ präsentieren können.

Kaum ein Fremder schafft es allerdings, eine gute Imitation der von den Spanierinnen mit unachhammerlicher Grazie praktizierten Handhabung des Fächers mitzulehnen. Doch der in Spanien nicht nur als hübsch, sondern auch als praktisch eingestufte Gegenstand wird in Mittel- und Nordeuropa ja ohnehin nicht

seiner wahren Bestimmung zugeführt. Hindernisse im Fächergebrauch sind die nur sporadisch auftretenden Hitzeperioden und eine gewisse Gerierlichkeit beim Benutzen der ohne das südländische Ambiente reichlich exotisch wirkenden Belüftungsmöglichkeit.

Doch wie auch die Sitten und Gebräuche im „restlichen“ Europa sein mögen, in Spanien ist der Fächer stets „in“. Er ist in unzähligen Ausführungen zu haben, findet sich vorwiegend in Andenken- und Modeschmuckläden, aber auch kein großes Kaufhaus läßt sich das Geschäft mit den Abanicos entgehen. Es gibt

sie billig und teuer bis sehr teuer, aus mit Papier bespannter Plaste und aus Elfenbein mit kostbarer Spitze, mit aufgedruckten und handgemalten Motiven, in dezenter wie in auffälliger Ausführung und natürlich in unterschiedlichsten Größen. Zwar haben ihn vor den Spaniern schon die Inder, Japaner, Ägypter, Römer, Griechen und Byzantiner gekannt. In dem iberischen Land scheint er jedoch seine wahre und vor allem beständige Heimat gefunden zu haben. Spaniens Königinnen waren undenkbar ohne Fächer, immer wieder taucht er auf königlichen Porträts auf

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Kinder-Freundschaft

Die Lehrer meiner Kindheit

Immer weiter entfernt sich von mir jener 1. September, als meine Mutter mich in die Mittelschule des Thälmann-Kolchos, Rayon Taldy-Kurgan, gebracht hat. Mit Aufregung und Neugier betrachteten wir Abc-Schützen damals die vor kurzem erbaute zweistöckige Schule, wo wir die Welt des Wissens kennenlernen sollten. Schüchtern saßen wir

tiefe mich in meine Kindheits-erinnerungen. Und jedes Mal träumte ich davon, hier noch einmal den 1. September erleben zu dürfen. In diesem Jahr ist mein Traum endlich in Erfüllung gegangen. Vieles hat sich inzwischen in der Schule meiner Kindheit verändert: Lehrbücher, Einrichtung der Klassenzimmer und die Schüler. Nun lernen

Onegin" beigebracht hat, werden sie jedem sagen: „Inna Fjodorowna Kopetschnik“. Sehr beliebt sind unter den Schülkern der Physiklehrer Nikita Grigorjewitsch Ossadschij, der Sportlehrer Andrej Wladimiro-witsch Kopetschnik und Soja Wassiljewna Ossadschaja, deren Haushaltsunterricht alle Mädchen im Dorf besuchen. Und der Lehrer Joseph Böhm bringt den Dorfjungen das Traktoren-fahren bei. Diese Pädagogen sind in der Schule des Dorfes Thälmann mehr als zwei Jahr-zehnte lang tätig. Auch ihre Kinder haben sich für diesen schwierigen, doch erhabenen Beruf entschieden: Johann Böhm arbeitet wie sein Vater im Dorf als Lehrer für Werkun-terricht, Sergej Ossadschij und Heinrich Spitzer sind künftige Schullehrer.

Am 1. September fand in meiner Schule ein Festappell statt, auf dem unsere Pädagogen ihren Schülern zum Beginn des Schuljahres gratulierten. An diesem Tag wurden in der Schule auch die Kinder geehrt, die in den Sommerferien fleißig im Kolchos gearbeitet hatten: Die Schüler Sascha Lippold, Sweta Auras u. a. erhielten dafür vom Kolchosvorstand wertvolle Geschenke. Ich möchte allen Schülern und meinen Lehrern aus der Mittelschule im Dorf Thälmann viel Erfolg und Freude im neuen Schuljahr wünschen!

Andreas PRIES
Foto: Heinrich Frost

Alma-Ata



In die Schule



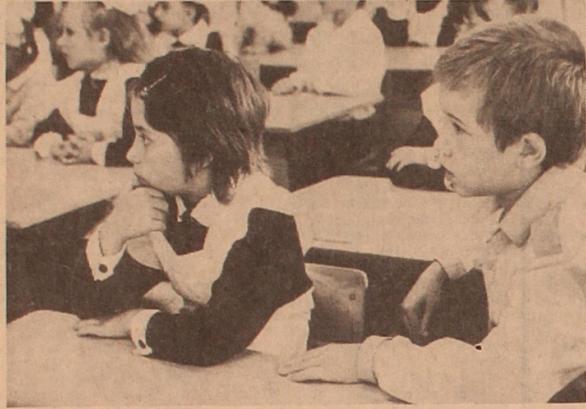
der Unterricht ziemlich langweilig ist. Und dennoch ist es toll, in einer nagelneuen Schuluniform und mit einem schönen Ranzen zum Unterricht zu gehen, besonders wenn dich die Mutti und der jüngste Bruder begleiten. Da fühlt man sich gleich erwachsen und stolz.

Das Lernen in der Schule ist zweifellos keine leichte Arbeit...

Fotos: Heinrich Frost und Jürgen Österle

Die zwei Schulwochen sind bereits vorbei... Jetzt müssen die Abc-Schützen der sorgenlosen Kindheit ade sagen. Sie haben nun ihre kleinen, aber ernsthaften Pflichten, Ranzen voll Lehrbücher, Hefte und Rechenstäbchen. Ja, das Lernen ist keine leichte Arbeit. Manchen fällt es immer noch schwierig, morgen früh aus dem Bett zu steigen.

Andere haben in der Schule Sehnsucht nach ihren Lieblings-tieren und -spielsachen, wenn



in unseren Schulbänken und lauschten mit viel Interesse unserer ersten Lehrerin Polina Grigorjewna Schazkaja zu, die uns in diese unbekannte Welt einführte...

Sehr viel Zeit ist seitdem ver-flossen. Ich erinnere mich immer noch mit viel Dankbarkeit an meine erste Lehrerin und meine Schule. Jedes Mal, wenn ich in mein Heimatdorf komme, be-suche ich die Schule und ver-

hier weniger Kinder als damals: Viele Dorfeinwohner wandern in die Fremde aus, da jede Hoffnung auf gute Wandlungen in ihrem Leben verloren haben.

Die hiesigen Schullehrer sind talentiert. Man kann die Schü-ler in jedem Klassenzimmer fragen, wer diese Zugtafel und Bücherregale gebastelt hat; sie werden einstimmig antworten: „Adolf Spitzer!“ Fragt man sie, wer ihnen Puschkins „Eugen

Erika SCHMIDT

Omas Hof

Am Morgen

Der erste Hahn: Kikiriki!
Guten Tag! Wie schliefen Sie?
Der zweite Hahn: Kikiriki!
Wie geht es? Bitte erzählen Sie!
Der dritte Hahn: Kikiriki!
Aber nun herbei! Bitte, eilen Sie!
Alle Hühner: Ja, ja, ja, ja!
Oma ruft: Put, put, kommt her!
Ach, da freuen sie sich sehr!
Die Hühner gackern, die Hähne krähen, es bellen die Hunde, die Ziegen mähen, die Entlein kommen gezogen, die Täubchen kommen geflogen.
Oma streut ihnen Körner aus, bringt Brot und Krumen aus dem Haus.
Sie picken den Hafer, sie fressen das Heu, und frisches Wasser ist auch dabei, von allem ein bißchen, von allem genug, da rennt es und schwirrt es empor im Flug.
Sie setzen sich nieder, wer es kann — singt Lieder: Schu, schu, schu, schut!
Die Oma ist gut!

Am Tage

Die Sonne brennt, der Hofhund rennt nicht mehr ums Haus. Er ruht sich aus auf seinem Platz, die Nase in den Pfoten. Da kommt der Spatz ganz frech herbei und pickt aus Hündchens Teller den süßen Brei. Schnell, schnell und immer schneller. Das sehn die Hühner, sie sehen der Hahn, die Fliegen sehen sich das an: Ist das denn nicht verboten?! Doch Oma sitzt am Fenster dort — Und spricht kein Wort.

Eingesandt von Dr. Erika Volgt

„Solowuschka“ aus Turgenewka

Unser Volksinstrumentenorchester im Dorf Turgenewka heißt „Solowuschka“ („Nachtigall“). Als es entstanden war, überlegten alle seine Mitglieder, welchen Namen unser Künstlerkollektiv tragen soll. Den meisten gefiel der Name dieses Vogels mit der überaus schönen melodischen Stimme. In diesem Jahr arbeitete unser Kollektiv angespannt. Vor kurzem führten wir eine Rayonlaien-kunstschau durch, auf die wir uns sehr lange vorbereitet hatten. Ihr Programm war multinational: dazu lernten wir deutsche, russische und ukrainische Volkslieder. Ich bin Löffelspielerin im Orchester. Es ist übrigens gar nicht leicht, wie man es vielleicht glauben konnte, mit den Holzlöffeln eine Melodie zu spielen. Diese Kunst erlernt man nach vielen Proben. Unser Programm begannen wir mit einem

deutschen Gedicht über die Völkerfreundschaft. Während der Darbietungen sprachen alle Teilnehmer deutsch, russisch, kasachisch und ukrainisch. Wir tanzten, sangen und spielten Musik. Die Zuschauer waren mit unserem Programm sehr zufrieden, unsere Kunst bereitete ihnen viel Freude. Ihr warmer Empfang und Beifall rührten uns tief. Jelena Wassiljewna Orschichow-skaja, die Leiterin unseres Orchesters, freute sich auch über unseren Erfolg. Das Kollektiv „Solowuschka“ belegte den ersten Platz.



Rita HEMPLER
Gebiet Zelinograd

Rätsel

Welches Wasser fällt vom Himmel?
(Der Regen)
Ein Vorhang aus Luft und

Duft gewoben,
und wie der Wind geschwind
zerstoben.
Was ist es? Ihr wißt es?
(Der Nebel)

Der kleine Pinguin

(Englisches Märchen)
Der kleine Pinguin lag im Ei. Er war noch nicht herausgekrochen. Doch wollte er sehr gern heraus. Er wollte laufen und mit den anderen Pinguinen spielen.
Da versuchte er, sich mit dem Schnabel und den Beinchen gegen die Schale zu stemmen. Er strengte seine ganze Kraft an, und — krach! — die Schale platzte. Pum kam zur Welt.
Die Pinguin-Mama sah ihr Söhnchen an und erstaunte. Pum war von Kopf bis Fuß braun. „Das ist mir aber eine Beschercung!“ dachte die Mama. „Die Pinguine müssen doch schwarz und weiß sein! Vielleicht ist er nur oben braun? Komm mal her, ich will dich säubern!“
Die Mama begann, Pum mit

ihrem Schnabel zu reinigen, aber es half nicht. Er war braun und blieb auch braun.
„Nun weiß ich, was zu machen ist!“ rief die Mama erfreut. Und sie nahm eine Flasche Honig und leerte sie auf Pum aus. Dann rief sie den Polarbären Grampi und bat ihn, ihr Söhnchen abzulecken.
Grampi war natürlich einverstanden und leckte mit Vergnügen Pum ab. „Au-au-au!“ schrie Pum. „Es kitzelt!“ Doch Grampi ließ sich nicht stören. Er leckte nur, leckte und leckte, bis der ganze Honig abgeleckt war. Aber Pum hatte sich nicht verändert: er blieb braun.
Da sagte Grampi: „Wir machen es einfach so: Pum besteigt den Gipfel des Schneebergs und läßt sich herunterrollen. Der



Schnee wird ihm die braune Farbe abwischen.“

Pum gehorchte. Er bestieg den Schneeberg und ließ sich von oben herabrollen. Dann schüttelte er den Schnee ab und besah sich von allen Seiten; aber die braune Farbe blieb wie zuvor.

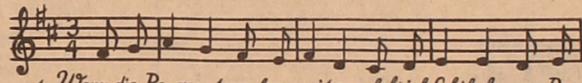
Was war da zu machen?
„Ich berate mich mit der weißen Eule“, beschloß die Pinguin-Mama. „Die Eule ist sehr klug!“

Die weiße Eule sagte: „Sie sind aber dumm! Sie müßten doch wissen, daß Pinguine immer braun zur Welt kommen! Schwarz und weiß werden sie erst, wenn sie groß sind!“

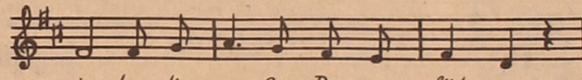
„Aber natürlich!“ rief die Pinguin-Mama erfreut. „Wie konnte ich nur so etwas vergessen!“
Wie die Eule gesagt hatte, so geschah es auch. Pum wuchs heran und haarte sich. Statt der braunen Federn wuchsen ihm neue — schwarze und weiße.

Schiffe aus Papier

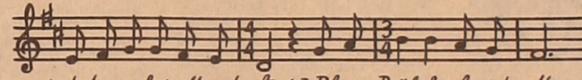
Worte: Ingeborg KALISCH Melodie: Hans SANDIG



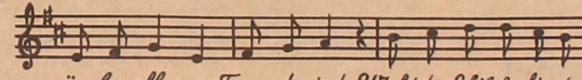
1. Wenn die Re-gen-trop-fen sprit-zen, fah ich Schif-fe aus Pa-



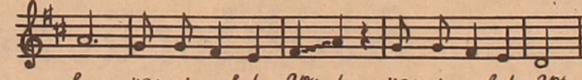
pier, denn die gro-ßen Re-gen - pfüt-zen



sind das rech-te Meer da-für: 1-3. Blau-e Brük-ken baut das Meer



ü-ber-all, wo Freun-de sind. Win-kt den Schif-fen hin-ter-



ker, grüßt mir auch den Wind, grüßt mir auch den Wind.

2. Lieber Wind, trag sie ganz leise, liebe Welle, trag sie sacht, denn sie gehn auf große Reise — Gänseblümchen sind die Fracht.

3. Hol dir nur nicht nasse Füße dort am Kai aus Kieselstein. Meine Blumen bringen Grüße — und die treffen glücklich ein.

Meisen haben gewarnt

Im Wald, der von der Siedlung Chwoiny zwei Kilometer entfernt ist, hat ein Windsturm einst eine alte Espe gebrochen. Seitdem steht unter den jungen Bäumen einsam ein hoher Stumpf, der wie eine Vogelscheuche aussieht: Gleich einem zerstaubten Bart hängt am Baumstumpf verdorrtes Waldmoos, wie eine lange Nase steckt daran ein Astchen, und wie ein Arm hängt von seiner linken Seite ein gebrochener Zweig herab.

Ich stehe und betrachte diese bizarre Schöpfung der Natur. Ein Förster trat an mich heran und fragte: „Sie denken wahrscheinlich, warum man diesen Stumpf nicht zu Brennholz abgesägt hat. Aber steht hier nicht umsonst. Schauen Sie nur, wer da nistet!“

Wir kommen zum Baumstumpf näher. Es stellt sich heraus, daß in der Höhlung, die ich früher übersehen habe, Meisen wohnen. Der Förster und ich gehen auf dem Waldpfad und sehen die Meisen beunruhigt über ihrer „Wohnung“ kreisen. Sie fliegen in die Höhlung hinein, verlassen sie bald und picken die Rinde mit ihren niedlichen Schnäbelchen. Dabei hören sie nicht einmal auf, klagend zu piepsen.

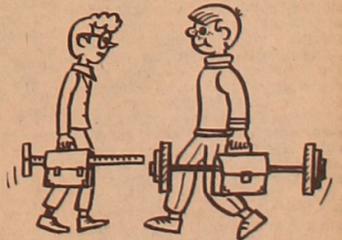
„Gehen Sie schnell nach Hause. Sehen Sie, wie hektisch die Vögel sind? Das Gewitter ist im Anzug. Es kommt ein großer Regen“, sagt mir der Förster.

Diese Vögel mit gelben Seiten spüren das Gewitter besser als jedes Barometer. Der Tag war trügerisch still und sonnig. Nichts hat den Regen verkündet. Aber urplötzlich kam der Sturm, es donnerte, und die ersten Regentropfen fielen nieder. Bevor der Gußregen kam, saß ich bereits zu Hause. Danke den Meisen für die Warnung! Wenn Ihr, liebe Kinder, im Wald seid, denkt immer an die Vögel und Tiere, zerstört bitte ihre Nester und Baue nicht, denn sie bringen uns Nutzen!

Johann HALLER

Gebiet Omsk

Zum Kichern



Wir lernen in den Schulen mit unterschiedlichen Fachrichtungen...

Zeichnung: Alexander Schestakow

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Unsere Anschrift:

Kazachstana SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorn'ogo, 50 4-A ETZK



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilkredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-84-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11960.